

Bemerkenswerte Erstaufführungen.

Paul v. Klenau. Gespräche mit dem Tod.

(Bericht der «Frankfurter Zeitung».)

Im letzten «Akademie»-Konzert in München fand unter Bruno Walters Leitung die Uraufführung eines bedeutenden Werkes der neuesten Richtung statt. In Paul v. Klenaus «Gesprächen mit dem Tod», sechs Gesänge für eine Altstimme mit Orchester zu tief empfundenen Worten Rud. G. Bindings, trat uns der Verfasser der «Sulamith» abermals als ein genialer Beherrscher des modernen Orchesters und seiner fast unbegrenzten Möglichkeiten entgegen. Er verbirgt die Poesie seiner literarischen Vorlage musikalisch zunächst wohl in diesem unerschöpflichen Apparat, mit welchem allein und im Zusammenklang der menschlichen Stimme er neue und tiefe Wirkungen erzielt. Die Wiedergabe des an sich hohe Anforderungen stellenden Werkes mit Walter als Dirigenten und Luise Willin als Solistin war hervorragend schön, der Eindruck außerordentlich stark. Andachtsvoll-feierliche Stimmung beherrschte den dicht besetzten Saal.

Paul Graener. Don Juans letztes Abenteuer.

(Bericht des «Berliner Tageblattes» aus Zürich.)

Am Züricher Stadttheater fand die Erstaufführung von Paul Graeners Oper «Don Juans letztes Abenteuer» mit großem Erfolge statt. Es scheint, daß die Figur des Don Juan sich musikalisch viel besser umreißen und charakterisieren läßt, als mit Worten und Versen, denn die Figur, die der Dichter Anthes in seinem gleichnamigen Stücke schuf, ist nun erst durch Graeners Musik lebendig geworden. Es ist ein alternder Don Juan, der mit der Welt, in der er einst triumphierte, zerfallen ist. In das Heldische seines Wesens mischen sich die Grübeleien und die Resignation. Das ist ein ungemein dankbarer Stoff für einen Musiker, und Graener hat ihn sehr geschickt bearbeitet. So modern aber der Komponist das Orchester handhabt, so naiv ist seine klangfreudige Musikerseele. Gewiß wird die ursprüngliche Kraft des Werkes, die in dieser aus reichster Quelle fließenden Lust an Klang und Farbe sich offenbart, ihm den Weg über die deutschen Bühnen, den es eben erst zu gehen begonnen hat, rasch erobern. Es sind einzelne Partien in der Arbeit (wie das Quartett im ersten Akt, das schöne Vorspiel zum zweiten Akt, das Duett des zweiten Aktes, und Don Juans Tod), die den Hörer packen, nicht weil das Orchester fesselt und blendet, und weil wir den farbigen Nuancenreichtum Graeners bewundern, sondern weil hier wirklich das Herz eines Musikers zu dem Herzen der Zuhörer spricht. Das entschiedene Erfolg. Direktor Reucker hatte das Werk interessant inszeniert. Das Publikum nahm die Oper mit großer Wärme auf; Paul Graener wurde bei seinem Erscheinen auf der Bühne nach dem zweiten und dritten Akt mit starker Anteilnahme begrüßt.

Arnold Schönberg. Pelleas und Melisande.

Arnold Schönbergs symphonische Dichtung «Pelleas und Melisande» hatte, wie uns aus New-York berichtet wird, anlässlich der vor einigen Tagen stattgehabten beiden Aufführungen im philharmonischen Konzert unter Leitung Josef Stranskys einen ungeheuren Erfolg. Die New-Yorker «Staats-Zeitung», das angesehenste deutsche Blatt Amerikas, schreibt u. a.: «Stransky hat uns gestern mit einem neuen Werke bekannt gemacht, das zum Interessantesten zählt, das wir in den letzten Jahrzehnten gehört haben. . . . Die Eindringlichkeit des polyphonen Gestaltens und die Kunst der Kontrapunktik in ‚Pelleas und Melisande‘ sind nur mit der genialen Orchestrierung und den wahren Orgien an klanglichem Wohlklang zu vergleichen. Obwohl in einem einzigen Satze von zirka 40 Min. Dauer dahinströmend, sind deutlich vier Abteilungen, die ungefähr die Form einer Symphonie darstellen, zu unterscheiden: Ein erster Satz, der uns nach einer düsteren Einleitung die handelnden Persönlichkeiten in scharf markierten Rhythmen vorführt, ein Scherzo, das wirksam kontrastierende Lichter in diese düstere Tragik hineinbringt, ein breites Adagio, das voll rührender und warm gefühlter Züge ist und ein Finale, das man ein musikalisches Resumé des Vorgehörten nennen kann und das in der von dem Sextett der ‚Verklärten Nacht‘ her bekannten, unwegbaren ätherischen Stimmung zum Schlusse kommt. Gespielt wurde das Werk mit dem ganzen Klangzauber der Philharmoniker. Man müßte eigentlich einen jeden Mann nennen, wollte man die Anerkennung, ja Bewunderung gerecht verteilen. Sie alle mußten danken. Stransky hat in der so kristallklaren und dabei so vielfältig farbigen Herausbringung dieses Werkes eine wirkliche Großtat vollführt. Die Komposition imponierte dem Publikum, wenn sie auch nicht durchweg reines Genießen ausgelöst hat, durch ihre brennenden Farben, die genialische Art und Weise ihres Aufbaues und der meisterhaften Durchführung. Nur eine Stimme der Begeisterung herrschte aber über die reife Glanzleistung dieses Orchesters, das keinen anderen Tonkörper der Welt als einen größeren zu fürchten hat. Der weite Saal der Carnegie-Hall war bei beiden Aufführungen bis aufs letzte Plätzchen dicht besetzt. Der Beifall nach dem Schönbergschen Werke steigerte sich zu einer stürmischen Ovation für Herrn Stransky und seine Meisterschar. Immer wieder brach der Beifall aus, den Dirigent und Orchester gewiß voll verdient haben, denn selten wurde ein so rasend schwieriges Werk so restlos ausgeschöpft.»